

im 16. Jahrhundert, als Kurfürst August den Auerbacher Wald einem Herrn von Planitz für 20 000 Gulden abkaufte, das Duzend Stämme auf einen Pfennig zu stehen! Scherzweise sagte man, wenn der Kurfürst für die Kauffumme Stecknadeln gekauft und an jedem Stamme eine befestigt hätte, so würde dennoch eine Menge von Bäumen leer geblieben sein. Noch im Anfange unsres Jahrhunderts waren fast dreiviertel des ganzen Vogtlandes mit Wald bedeckt, und es gehörte zu den walddreichsten Mittelgebirgen Deutschlands.

Im untern Vogtlande ist die Landwirtschaft eine Hauptbeschäftigung. Wenn auch der Boden vieler Fluren mager und steinig und nur von einer dünnen Humusschicht bedeckt ist, so herrscht doch ein sehr ausgedehnter Feldbau, der durch die sanften Formen der Berggehänge erleichtert wird. Daß in den höheren Gegenden zuweilen der Hafer auf dem Halme und die Kartoffel in der Erde erfriert, schreckt den Landmann nicht ab. Dank den Fortschritten der Landwirtschaft, werden jetzt die härteren Getreidearten allerorts gebaut; in den milderen Lagen geben selbst Weizen und Ölfrüchte lohnende Ernten, und nur Obst- und Gartenfrüchte werden noch zu wenig gepflegt. Vor allem ist der Anbau der Kartoffel wichtig, mit welchem das Vogtland allen übrigen Gegenden des Sachsenlandes vorangegangen ist. Ein Zimmergeselle aus Unter-Würschnitz, zwischen Olsnitz und Adorf, mit Namen Hans Wolf Löw-Kummer, der in London gearbeitet hatte, brachte diese Feldfrucht zu Ende des 17. Jahrhunderts von dort mit nach Hause und pflanzte sie zuerst in seines Vaters Garten an. Der Versuch gelang und weckte Nachahmer. Im Meißnischen aber lachten die Bauern über die „vogtländischen Knollen“, wie sie die neue Frucht nannten, verspotteten die Prediger, welche zum Anbau derselben ermahnten, und schalten ihre wohlgemeinten Ermahnungen sogar Knollenpredigten, dankten aber am Ende Gott und ihrem Pfarrherrn dafür. Erst 1712 kamen Kartoffeln aus dem Erzgebirge nach Großenhain, und zwar als ein seltenes Geschenk, zu dessen Genuß man Gäste lud. Nur langsam breitete sich ihr Anbau aus, und erst wiederholte Hungersnot in den Jahren 1793 und 1817 verallgemeinerten ihn. Jetzt schätzt man die Menge der alljährlich in Sachsen erbauten Kartoffeln auf 12 Millionen Zentner. Anfangs genoß man im Vogtlande und Erzgebirge die Kartoffeln wie Butter zum Brote, aber bald wurden sie hier für die Bewohner das wichtigste Nahrungsmittel und haben ihnen manche schlimme Zeit überstehen helfen.

Neben dem Feldbau spielt in der vogtländischen Landwirtschaft die Rindviehzucht die Hauptrolle. Die Thalsohlen und muldenförmigen Einsenkungen begünstigen die Anlage von Kunstwiesen, so daß die Landwirte auf einen tüchtigen Viehstand halten können. Die vogtländer Rindviehrasse ist groß und kräftig, hat mit Ausnahme der Nase und Schwanzspitze, die weiß sind, durchweg braunes Haar und wird außerdem durch weiße Hörner mit schwarzer Spitze leicht kenntlich; sie ist zum Ziehen ebenso tauglich als zum Mästen, und zeichnet sich besonders durch feines, fettdurchwachsenes Fleisch aus. Zur Hebung der Viehzucht hat besonders das landwirtschaftliche Vereinswesen beigetragen, das nach der Zeit der napoleonischen Kriege entstand, um die in Verfall geratene Landeskultur wieder zu heben und zu fördern. Nach dem Kriege von 1813, der die Viehzucht der Elbgegenden gänzlich zerstört hatte, wurde sie dort durch vogtländisches Vieh wieder hergestellt. Jetzt gehen vogtländische Mastochsen auf der Eisenbahn weit nach Norden und helfen selbst London versorgen.